

Blick in die Schweiz : statistisch gesehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 45

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Statistisch gesehen

Blick in die Schweiz

Gepriesener Mittelwert

Obwohl es das Bestreben der meisten Menschen ist, sich über den Durchschnitt zu erheben, haben sie eine ungeheure Vorliebe dafür, aus allem und jedem Durchschnittswerte zu errechnen oder sich doch wenigstens von Durchschnittszahlen imponieren zu lassen. Dabei hat die Statistik nicht den besten Ruf! Da wird abschätzig gemunkelt: «Es gibt Lügen, grosse Lügen – und Statistiken.» Oder es wird behauptet: «Mit der Statistik lässt sich alles beweisen, auch das Gegenteil...»

Der Wirtschaftsberater des einstigen US-Präsidenten Kennedy, Walter Heller, war bekannt für sein Bemühen, den Gedankenflug der Intellektuellen auf den Boden der Realität zurückzuführen. «Am gefährlichsten sind die falsch verstandenen Statistiken», pflegte er zu sagen. «Wenn ein Mann mit einem Fuss auf einer heissen Herdplatte steht und mit dem anderen in einem Kühlschrank, dann würden die Statistiker behaupten, er fühle sich im Durchschnitt überaus wohl!»

Und Harry Cohn, der Gründer der Columbia-Filmgesellschaft, soll die harte Haltung eines amerikanischen Studiochefs gegenüber Filmideen einmal mit den Worten begründet haben: «75 Prozent der Ideen, die an mich herangetragen werden, sind blanker Unsinn. Wenn ich daher von vornherein jede Idee, die mir vorgelegt wird, ablehne, dann habe ich in 75 Prozent der Fälle recht, was kein schlechter Durchschnitt ist.»

Aber das faszinierende Spiel mit dem Durchschnitt geht weiter. Riese plus Zwerg dividiert durch zwei ergibt eine Durchschnittsgrösse, die durchaus im Rahmen bleibt. Kinderlosen Ehepaaren weist die Statistik grosszügig 2,25 Kinder zu, und Säuglinge zwingt man statistisch zum Biertrinken («durchschnittlicher Bierverbrauch pro Kopf der Bevölkerung»). Überhaupt ist es mit dem Pro-Kopf-Alkoholverbrauch eine merkwürdige Sache: Da wird der noch einigermaßen nachweisbare Gesamtverbrauch grosszügig durch die Bevölkerungszahl dividiert, ohne dass (statistisch) an die in der Schweiz weilenden und ebenfalls biertrinkenden ausländischen Gäste gedacht wird, denen doch

ebenfalls (statistisch) nachweisbar wäre, wie viele Übernachtungen auf jeden Kopf entfallen – im Durchschnitt, versteht sich.

«Ich bin kein Freund statistischer Zahlen», soll Bismarck gesagt haben, «weil ich den Glauben an sie bei näherem Studium verloren habe.» Vor solcher kategorischer Ablehnung warnte allerdings Balzac: «Nun, obwohl die Statistik die Kinderei moderner Staatsmänner ist, die glauben, dass die Zahlen die Rechnung seien, so muss man sich doch der Zahlen bedienen, um zu rechnen.»

Was alles auf den Kopf entfällt

Solche Zahlen besagen z.B., dass unsere Kulturland-Fläche rapid im Schwinden ist. Umfrage-Zahlen ergeben freilich, dass die Mehrheit der Befragten gegen diesen Schwund ist, und das ist gut so, wenn auch wenig wirksam, denn neueste Zahlen beweisen, dass der besonders viel Land benötigende Einfamilienhausbau im Vormarsch ist: 1983 wuchs die Zahl der Baubewilligungen für Einfamilienhäuser um 15,5% (auf 14729), für Wohnungen «nur» um 10,6% (auf 54818). Fragt man sich, wie das denn mit dem nur geringen Bevölkerungszuwachs 1982 und 1983 übereinstimme, kommt man darauf, dass in der Schweiz – Gott sei Dank! – mitnichten eine angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt herrschen kann. Die grosse Zahl all jener, die oft vergeblich eine geeignete Wohnung suchen, ist ein blosses Gerücht, denn die Statistik beweist zwingend, dass sich eben die durchschnittliche Wohndichte (Bevölkerungszahl pro Wohnraum) vermindert habe (sie sank in den letzten 10 Jahren von 0,8 auf 0,7, und es ist erheiternd, sich das plastisch vorzustellen). Im genannten Zeitraum stieg übrigens die Zahl der überdurchschnittlich grossen Wohnungen überdurchschnittlich an: die Zahl der 4-Zimmer-Wohnungen um 31%, jene der 5-Zimmer-Wohnungen um 27%. Im Durchschnitt entfällt somit auch eine hinreichende Zimmerzahl auf jeden Kopf. Man muss sich also ernstlich fragen, wer denn da immer zu klagen hat.

Der Schwund von Kulturland darf allerdings auch nicht über-

bewertet werden: die Statistik spendet Trost: Unser Rindviehbestand ist mit 1,94 Millionen (1984) gegenüber dem Vorjahr nicht etwa geschwunden, sondern um 0,5% gewachsen, und das ist ein gutes Zeichen, entfällt doch nunmehr pro Kopf der Schweizer Wohnbevölkerung (also ohne Ausländer) – entgegen anderslautenden, böswilligen Behauptungen – nur 0,35 Stück Rindvieh ...

Aber dies nur nebenbei, denn was mich bewogen hat, mich mit der Statistik zu befassen, ist die statistische Kunde aus dem nördlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland, wonach es dort eine 20köpfige Milchkuh-Herde während der Weidezeit von Ende April bis Oktober auf einen «Ausstoss» von 40000 Kuhfladen bringe, da eine Kuh pro Tag bis zu 12 Kuhfladen «wirft». Ich habe keinen stichhaltigen Grund, die statistische Glaubwürdigkeit dieses Mittelwerts in Zweifel zu ziehen; etwas nachdenklich macht mich lediglich der Umstand, dass deutsche Kühe ihre Fladen werfen, wo Schweizer Rindvieh lediglich fallenzulassen pflegt. Doch das sind nationale Unterschiede, die ohne Not nicht statistisch verwässert werden dürfen. Wesentlich scheint mir, dass nun auch erklärbar wird, weshalb das

Schweizerland so ungemein stark überdüngt ist. Denn umgerechnet entfallen den 0,848 Millionen (statistisch nachgewiesenen) Kühen in der Schweiz (und zwar nur von Ende April bis Oktober, und das übrige Rindvieh nicht einmal miteingerechnet) sage und schreibe 1,696 Milliarden Kuhfladen. Mit andern (statistischen) Worten: auf jeden Kopf der Schweizer Wohnbevölkerung (diesmal inkl. Ausländer) entfallen – und zwar allein im Sommerhalbjahr – nicht weniger als 261,64 Kuhfladen.

Wer hätte das gedacht, nicht wahr!

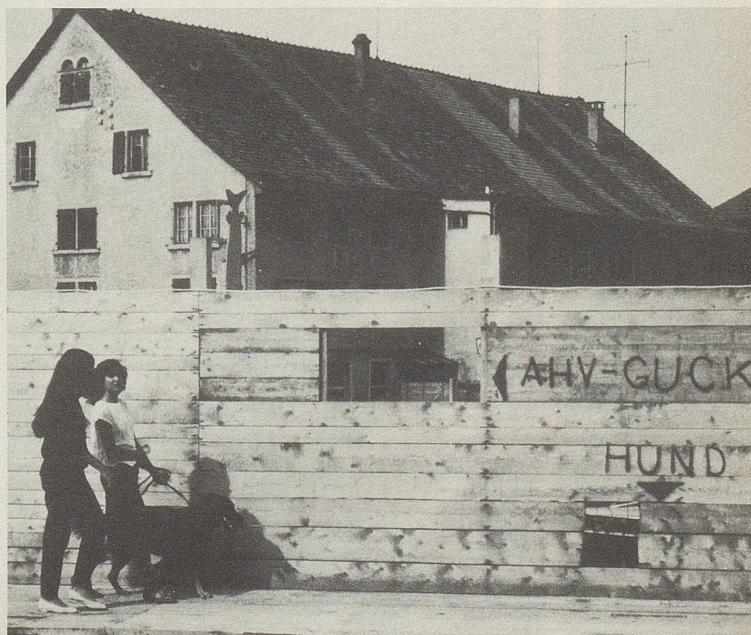
Dies und das

Dies gelesen: «Der Anbau-plan Wahlen während des Kriegs ist ein Beispiel, was ein Volk vermag, wenn es sich grosse Ziele setzt.»

Und das gedacht: Traurig, aber wahr, dass es offenbar Krisen und Kriege braucht, um grosse Ziele anvisieren und erreichen zu können ...

Kabold

Bild: Martin Schnider, Zürich



Es stimmt nicht, dass der AHV-Ausweis vorgezeigt werden muss, bevor ein Blick auf die Baugrube riskiert werden darf ...